Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 74 (1979)
Heft: 1-de

Rubrik: Schweizerdeutsch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Streiflichter 1978

«Mundartwelle» nur positiv?

Veränderungen in einer Sprache, Verschiebungen in Dialekten lassen sich nicht in Zahlen fassen und als Kurven darstellen. Doch einige Beobachtungen des letzten Jahres sollen hier wenigstens zu einer Umschau zusammengestellt werden. Allgemein heisst es, in der deutschen Schweiz habe in letzter Zeit im mündlichen Verkehr die Mundart auf Kosten des Hochdeutschen zugenommen. Jedenfalls scheint beim Radio die Mundart immer mehr verwendet zu werden. Hat aber diese verstärkte Stellung der Mundart nur positive Seiten?

Bei *Radio und Fernsehen* kommen mehr Leute vors Mikrophon und damit vor einen sehr weit reichenden Schalltrichter, die nicht unbedingt auch guten Dialekt sprechen; sie tragen also zur Verflachung der Mundarten bei. Man müsste daher einen grössern Kreis von Sprechern besser schulen oder auch nur besser aufklären, wozu Rudolf Schwarzenbach mit seinem Artikel «Anwendung und Schreiben von Mundart» in der «Radio-Praxis» einen wichtigen Beitrag leistete.

Der stärkere Gebrauch der Mundart beschränkt unser Hören und Sprechen der *Hochsprache* (des «Schriftdeutschen»). Pädagogen verlangen daher mit Recht, dass man im muttersprachlichen Unterricht der Schule zwar die Mundart richtig einschätze und auch ausnütze, aber doch das Ziel verfolgen müsse, «die gesprochene Hochsprache möglichst früh zum natürlichen Besitz möglichst vieler Deutschschweizer zu machen» (Hellmut Thomke). Solchem Zweck dient das neue Schweizer Sprachbuch für die obersten Klassen der Volksschule, das 1978 erschienen ist.

Der stärkere Gebrauch der Mundart erleichtert auch unser *Verhältnis zu den Romands* nicht. Die Einführung eines früheren Deutschunterrichts an den welschen Volksschulen und ein zunehmendes allgemeines Interesse für die Bedeutung der Dialekte veranlassten zwar Gérard Merkt, von der Schule direkt «l'ouverture vers les dialectes» zu fordern, und liessen den Waadtländer Jean-Pierre Vouga vorschlagen, in den welschen Massenmedien Sendungen über Schweizerdeutsch zu veranstalten.

Nun ist aber «*Schweizerdeutsch*» nur ein (zwar praktischer) Sammelname für die verschiedenartigen Dialekte, der leicht zur Meinung führt, «Schweizerdeutsch» sei eine geschlossene Sprache. So führte die Migros-Klubschule Schaffhausen einen «Schwyzertütsch»-Kurs für die einheimische Mundart durch und verwendete dabei ohne grosse Bedenken das zürichdeutsche Lehrmittel von Arthur Baur (mit dem verführerischen Titel «Schwyzertüütsch»). Eine moderne Sprachschule in Freiburg i. Ü. lehrte als Schweizerdeutsch nicht etwa den Deutschfreiburger oder den weiterreichenden Berner Dialekt, sondern Zürichdeutsch. Davon brachte dann mit viel Werbeschaum Martin Zwicky in seinem Verlag «Académie de langues et de communication» sein audiovisuelles Lehrmittel «Modärns Schwyzertütsch passe-partout» auf den Markt, das vom Französischen direkt in eine Art Zürichdeutsch führt, wie es angeblich von 3 Millionen Einwohnern gebraucht und überall in der deutschen Schweiz verstanden werde. Ist «passe-partout» die Entschuldigung für unpassende Anredeformen, unzürcherische grammatische Formen und halb-hochdeutsche Sätze dieses Lehrbuchs? Was tut's? Die Presse (selbst des Auslands) lobte Zwickys kühnes Unternehmen über die Massen. Inzwischen wurden auch in der Ostschweiz Schweizerdeutschkurse anhand dieses Lehrgangs angepriesen bis zum Preis von 400 Franken, das Mehrfache dessen, was die sorgfältig erarbeiteten Zürich-, Basel- und Zugerdeutsch-Kurse des Bundes Schwyzertütsch kosten.

Auch in der *Werbung* sind immer noch viele Mundarttexte ungeschickt abgefasst oder geschrieben. Gut war zwar der Plakatspruch «Füür isch tüür», wogegen in einem Inserat der Rinerhornbahn Davos vom Dezember 1977 nicht weniger als 21 Verstösse gegen die einheimische Mundart festgestellt werden konnten. In Zürich brachten es leider weder der «Tages-Anzeiger» noch das «Tagblatt» fertig, ihre zürichdeutschen Plakate fehlerlos zu schreiben. Über die Dialektschreibung diskutierte man übrigens im «Tages-Anzeiger» wie im Luzerner «Vaterland», ohne dass allerdings jemand (auch für Berndeutsch) eine wirklich bessere Lösung als die Dieth-Schrift hätte vorbringen können.

Für die *Pflege der einzelnen Dialekte* leisteten weiterhin wertvolle Dienste die regelmässigen Mundartecken in der Tagespresse, so in der «Basler Zeitung» (von «Glopfgaischt»), im Berner «Bund», neu im Winterthurer «Landboten» und im «Badener Tagblatt». Die Badener Texte, verfasst von Heinrich Meng, sollen (nach dem Vorbild des lehrreichen Häxebränz-Büch-

«Häxebränz»

Die unterhaltsame Sprachlehre «99 × Züritüütsch» von «Häxebränz», auch für Nichtzürcher lehrreich, ist in 3. Auflage wieder im Buchhandel. Fr. 16.80

leins «99 × Züritüütsch» und der St. Galler Bändchen von Hermann Bauer) demnächst in Buchform herauskommen wie hoffentlich auch die Beiträge «Toggeborger Sprooch ond Aart» von Theodor Kappler. Denselben Zweck verfolgen auch die regionalen *Mundartwörterbücher*, die fertigen und die zukünftigen, deren Ausarbeitung (z. B. die 3. Auflage des zürichdeutschen Wörterbuchs) finanziell schwer zu bewältigen ist.

Zum *40-Jahr-Jubiläum des Bundes Schwyzertütsch* trugen Presse und Massenmedien dessen Leitidee neu ins Volk: Guter Gebrauch der Mundart, aber auch Gebrauch guter Mundart in der Vielfalt unserer Dialekte! *Rudolf Trüb*

Vom Schweizerdeutschen Wörterbuch

Von Güllen-Trog bis dreckig

tah. Die 6. Lieferung des XIV. Bandes des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, welche die Wortsippen *Güllen-Trog* bis *drëckig* enthält, bietet dem Leser bereits beim ersten Durchblättern eine Menge von unbekanntem Wort- und Sachgut aus unseren Mundarten an. Dies schon gleich am Beginn des Heftes, wo die Zusammensetzungen mit *Trog* behandelt werden. Da stossen wir u. a. auf den *Reistrog*, mit dem sowohl ein einstiger Kasten für Munition und Kriegsbedarf als auch ein gewöhnlicher Reisekoffer gemeint sein kann. Der *Schleiftrog* ist hingegen nicht – wie auf den ersten Blick vermutet werden könnte – ein Wassertrog, der beim Messer- oder Scherenschleifen benötigt wird, sondern ‹ein unter das Wagenrad zu legender Hemmschuh, also ein Radschuh›. Dieses Wort ist, wie aus den Verbreitungsangaben ersichtlich, hauptsächlich für den Aargau, das Bernbiet und vereinzelt für Freiburg, Luzern und Solothurn belegt.

Etymologisches Interesse erweckt demgegenüber das dem lateinischen *trochlea* ‹Winde, Kloben› entlehnte und über das ganze voralpine und alpine Gebiet verbreitete Wort *Trüegel* mit seiner Bedeutungsfächerung ‹Seilholz, Bindeholz am Seil› sowie ‹hölzerner, den Ziegen und Schafen um den Hals gehängter Hemmkragen›.

Beim Stichwort *Trahen* bzw. *Tränen* stellt der Leser mit Erstaunen fest, dass die erste Definition ‹Tropfen, kleines Quantum von Flüssigkeit› lautet und damit auf Belege wie beispielsweise den folgenden aus dem Wallis zugeschnitten ist: *Er hätti mer en keis Tränili z' trychu ggä.* An zweiter Stelle begegnet er dann der *Träne* im neuhochdeutschen Sinne von ‹Augenwasser›.

Einen grösseren Teil dieses Heftes nimmt indes das Verb *drääjen* mit den entsprechenden Zusammensetzungen ein. Auch hier trifft der Leser bei näherem Zusehen auf ihm bis anhin unbekannte Bedeutungsaspekte. So wird einem Berner *drääje* im Sinne von ‹schleudern, werfen› bestimmt nicht geläufig sein, während für den Ostschweizer der bernische Sinngehalt von *drääje* als ‹zaudern, unschlüssig sein› neu sein dürfte. Mit Leichtigkeit lässt sich jedoch dadurch die folgende Gotthelfstelle interpretieren: «Wenn aber Christen so drehte und an nichts hinwollte und seine vielen Leute im Taglohn, aber nicht an der Arbeit hatte, so gramselte es Änneli.»

Aus den Zusammensetzungen seien kurz folgende Proben herausgezogen: *uuf-drääjen*, das neben der gängigen, auch neuhochdeutschen Bedeutung ‹aufdrehen› im älteren Schweizerdeutsch insbesondere ‹etwas ins Werk setzen, anzetteln› besagte; *an-drääjen* als fachsprachlicher Ausdruck in der Weberei für ‹die Anfangsfäden des neuen Zettels an die des abgeschnittenen früheren Zettels anmachen› gebraucht. Unter *ver-drääjen* fehlen die Wendungen wie *d' Auge verdrääje wie-n-es Huen* oder *wie-n-en Schili* ebensowenig wie das Verbalsubstantiv *Rëchts-Verdrääjer* als scherzhafte Bezeichnung für einen Juristen.

Rund 30 Spalten nimmt am Schluss des Heftes das Wort *Dräck* ein. Gerade hier finden wir eine Fülle von Redensarten verzeichnet, wie beispielsweise *schmaali Dräckli schysse*, als Zeichen, dass jemand sich einschränken müsse. Im weitern begegnen wir volkskundlichem Material wie Wetterregeln (z. B. *Wenn 's in Dräck schnyd, su würd's gärn chalt*), Kinderliedern und Sprichwörtern. Einmal mehr kann man sich vom reichen Wortschatz unserer Muttersprache beeindrukken lassen.

Das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Schweiz. Idiotikon) erscheint in Lieferungen (zuletzt Nr. 179) im Verlag Huber in Frauenfeld. Der jährliche Jahresbericht enthält auch ein Verzeichnis der Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen. Bezugsstelle: Seilergraben 1, 8001 Zürich.

Neuerscheinungen

Jürgen Eichhoff, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. 2 Bände. Francke Verlag, Bern 1977/78 (berücksichtigt auch die deutsche Schweiz).

Hans Heinrich Bosshard, Mundartnamen von Bäumen und Sträuchern in der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Zürich 1978.

Fritz Herdi, Spielerlatein. Sprüche und Anekdoten vom Kartenspiel. Sanssouci Verlag, Zürich 1977.